

Expedition im Dienst der Medizin

Waller Apothekerin Christa Kling überbringt Krankenhäusern in Uganda die Spenden ihrer Kunden

VON ANKE VELTEN

Walle. Man sieht noch den Rest Sonnenbräune. Doch es war mitnichten ein Urlaub, von dem Christa Kling kürzlich zurückkehrte. Auf ihrer Reise nach Uganda besuchte die Waller Apothekerin Orte, die Touristen nur selten zu sehen bekommen. Mitgenommen hatte sie unter anderem einen Scheck im Wert von rund 800 Euro. Die Kundinnen und Kunden, die in der vergangenen Adventszeit die Spendendose der Neptun-Apotheke an der Elisabethstraße füllten, sollen nun wissen: Ihre Hilfe ist gut angekommen und wird auch weiterhin benötigt.

Das St.-Francis-Hospital in Buluba war eine der Stationen der 14-tägigen medizinischen Fortbildungsreise, die Christa Kling unternahm. Sie war die einzige Apothekerin in einer Gruppe von 14 Ärztinnen und Ärzten aus ganz Deutschland. Die Expedition wurde geleitet von dem bekannten Tropenmediziner und Forscher Kay Schaefer, der selbst jahrelang in Afrika praktiziert hat. Seit mehr als 20 Jahren nimmt der Kölner Mediziner kleine Gruppen von Fachkolleginnen und -kollegen mit auf klinisch orientierte Fortbildungen in verschiedene afrikanische Länder.

Hintergrund ist, dass auch deutsche Mediziner es immer häufiger mit Krankheiten zu tun bekommen, die sie bislang nicht kannten oder noch nie Patienten mit diesen Krankhei-

„Die Spenden aus Walle kommen auch künftig direkt an.“

Christa Kling, Apothekerin

ten mit eigenen Augen gesehen haben. Die Infektionen können im touristischen Reisepäck oder mit Zuwanderern aus anderen Teilen der Erde mitkommen, aber auch Folge des Klimawandels sein, erklärt der Wissenschaftler auf seiner Internetseite tropmedex.de. Ein Beispiel ist die Schistosomiasis, auch Bilharziose genannt. Sie wird von Süßwasserparasiten verursacht, befällt Blase und Darm und kann langfristig schwere Organschäden verursachen. Wie verbreitet die Krankheit in Uganda trotz behördlicher Aufklärungsmaßnahmen ist, davon konnten sich die Besucher bei einer Untersuchung von Schulkindern überzeugen: „Fast 70 Prozent der Kinder trugen den Erreger in sich“, erzählt die Pharmazeutin aus Bremen.

Das Krankenhaus von Buluba nahe Entebbe wurde 1934 von irischen Franziskanerinnen gegründet. Zwischen 1951 und 1994 wurde es von der polnischen Ärztin und Missionarin Wanda Blenska geleitet und entwickelte sich in dieser Zeit zu einer der wichtigsten medizinisch-sozialen Einrichtungen. Und das in einem Land, in dem nach aktuellen Zahlen die durchschnittliche Lebenserwartung bei knapp 59 Jahren, die Kindersterblichkeit bei fast 14 Prozent liegt. Fast sechs Prozent aller Menschen dort sind mit HIV infiziert, erfuhren die Bremerin. Ärzte und Pflegepersonal in Bu-



Christa Kling und der Kölner Tropenmediziner Kay Schaefer mit Ärzten und Patientinnen im Buluba-Hospital.

FOTO: CHRISTA KLING

luba sind unter anderem auf die Behandlung von Lepra spezialisiert. Die bakterielle Infektion sei heutzutage gut heilbar, wenn man die ersten Symptome rechtzeitig erkenne, erklärt die Pharmazeutin.

Doch in der Bevölkerung herrsche noch große Unwissenheit, und Betroffene würden häufig ausgegrenzt ihrem Schicksal überlassen. „Sobald Symptome erkennbar werden, werden die Kranken aus ihren Dörfern vertrieben und dürfen nie mehr zurückkommen“, heißt es. Das Krankenhaus leiste lebenswichtige Arbeit für die Aufklärung, Früherkennung und Behandlung, versorge die schweren Fälle in der hauseigenen Werkstatt mit Schuhen und Prothesen, und nehme sich der Ausgestoßenen an, für die es keinen Weg zurück in die Gesellschaft gibt. Für das Geld, das durch die Waller Spendenaktion zusammenkam, wolle das Krankenhaus Medikamente und Lebensmittel für die Patienten anschaffen, weiß Christa Kling.

„Frustrierend“ sei dagegen der Besuch in einem staatlichen Universitätskrankenhaus

gewesen. Die Patienten würden zwar kostenlos ambulant und stationär behandelt. Doch das medizinische Personal sei hoffnungslos überfordert, und es fehle am Nötigsten. Kling erzählt von Ärzten, die auf eigene Kosten medizinisches Hygienepapier kaufen, weil das Krankenhausbudget solche Anschaffungen nicht erlaube. „Vielen Ärzten ist auch klar: Die Medikamente, die sie verschreiben, können sich die Patienten nicht leisten.“

Die Stationen seien so überbelegt, dass in 20-Bett-Zimmern Patienten auf dem Boden zwischen den Betten liegen. Für die Pflege und Essensversorgung seien die Familien der Kranken zuständig, die sich ebenfalls in den überfüllten Krankenzimmern aufhalten. „Da liegen Menschen mit hochinfektiösen Krankheiten und Sterbende. Wir haben Patienten mit Krankheitsbildern gesehen, die selbst die mitreisenden Ärzte schockierten“, erzählt Christa Kling. Die statistische Überlebenschance der Patienten liege bei 50 Prozent, erfuhren die Besucher. Erschreckend seien Armut, Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit so-

gar im Vergleich mit Tansania, das die Apothekeninhaberin vor zwei Jahren bei ihrer ersten tropischen Fortbildungsreise besucht hatte.

Für die Augenklinik des Buschkrankenhauses Endulen initiierte Christa Kling anschließend eine Brillen-Sammelaktion, die sich rasch in der ganzen Stadt herumsprach und bei der innerhalb kürzester Zeit rund 1500 Brillen gespendet wurden. Weitere 500 Euro, die durch ein Gewinnspiel und zusätzliche Geldspenden zusammenkamen, wurden ebenfalls dem gemeinnützigen Trägerverein überwiesen.

Ein praktisches Projekt sei diesmal nicht geplant, so die Apothekerin. Die Spendendose, die bislang nur in der Weihnachtszeit auf dem Tresen ihrer Apotheke stand, hat dort aber nun ihren festen Platz gefunden. Durch ihre persönlichen Kontakte zu den Mediziner vor Ort kann die Waller Apothekerin versichern: „Dort, wo sie dringend gebraucht werden, kommen die Spenden aus Bremen auch künftig direkt an.“